

Wilhelm Löhe als Zeuge des Altarsakraments

„Der Herr hat Sie berufen und geweiht, dem unheiligen Geist unserer Zeit gegenüber ein Verkündiger und Zeuge der Himmelskräfte zu sein, die im Sakramente des Altars liegen“ — mit diesen Worten begrüßte der ehrwürdige Gotthilf Heinrich Schubert am 21. März 1856 den Dorfpfarrer Wilhelm Löhe in Neuendettelsau voll Dankbarkeit für dessen Evangelienpostille. Schubert erinnert in diesem Brief an die Geschichte des Propheten Elia: „Das Engelbrot, welches Elias dort unter dem Wacholderbusch gereicht wurde, war ein anderes Brot als das irdische, um dessen Gabe wir an jedem Tage bitten, denn in Kraft derselben Speise ging der Prophet vierzig Tage. Das himmlische Manna aber, das hochheilige Sakrament: der wahre Leib und das wahre Blut unseres Herrn Jesu Christi hat noch ganz andere Kräfte als das Engelbrot beim Wacholderbusch! Lasse der Herr, mein Gott, die Kräfte dieses wahren Brotes vom Himmel an Ihrem Geiste wie an Ihrem Leibe kund werden. Möge es Ihm gefallen, Sie noch vierzig Jahre Seiner Kirche zum Heil und zum Trost zu erhalten.“ Dieser Segenswunsch ist an Löhe zwar nicht hinsichtlich seines Lebensalters in Erfüllung gegangen, wohl aber in der fortwirkenden Kraft seines Zeugnisses von der Herrlichkeit des Altarsakramentes.

Hinter Löhes so überaus kräftigen und tröstlichen Zeugnisworten vom Hl. Abendmahl steht seine eigene Erfahrung, also nicht nur die stets mit jugendfrischer Kraft wiederholte und erneuerte Verkündigung dessen, was die rechtgläubige lutherische Kirche vom Sakrament lehrt, sondern „sakramentliches Leben, die durch reichlichen Genuß allein ermöglichte Erfahrung von dem Segen des Sakramentes“. Soweit für uns als spätgeborene Beobachter diese Abendmahlserfahrung Löhes überhaupt faßbar ist, müssen wir sie uns in ihren Grundlinien vor Augen halten, weil sonst Löhes Worte und Werke niemals voll verstanden werden können. Schon als Knabe hat Löhe an jedem Sonntagmorgen um 8 Uhr in seiner Vaterstadt Fürth den altherkömmlichen Sakramentsgottesdienst aus eigenem Antrieb besucht und — aus weiter Entfernung vom Altar der St.-Michaelskirche, vom Platz seines Vaters unter der Orgel aus, — die heilige Feier regelmäßig mit großer Freude miterlebt. So wuchs er hinein in die schönen Gottesdienste der lutherischen Kirche und wurde schon als Kind in der Abendmahlsliturgie heimisch, deren Kleinodien er später zu preisen und zu deuten wußte wie kein anderer. Auf die unvergeßlichen Kindheitseindrücke vom sakramentalen Leben der Kirche folgen die Jugendjahre des ernsthaften Studiums mit dem Ergebnis, daß Löhe als Zweiundzwanzigjähriger das Augustana-Jubiläum am 25. Juni 1830 dadurch feierte, daß er zum Sakrament ging mit der Überzeugung, daß Luthers Lehre auch hier eine Wahrheit sei, in der Lehre vom Abendmahl. „Nun glaubte mein Verstand den 10. Artikel unserer Konfession und ich freute mich, indem ich heute mein Abendmahl hielt, diesen meinen Glauben vor Gott und der Welt zu bekennen.“ Dieses Selbstzeugnis aus einem Brief, den Löhe am Jubiläumstag an einen Freund schrieb, kann veranschaulichen, was er meinte, wenn er 35 Jahre später bekannte: „Früher ist mir Luthertum soviel gewesen als Bekennnis zu den Symbolen von A—Z“, um dann zur Kennzeichnung seiner

Entwicklung fortzufahren: „Nicht so sehr die lutherische Abendmahlslehre, sondern sakramentliches Leben . . . ist mir jetzt die Hauptsache.“ Man würde Löhes „Fortschritt“, den er selbst mit den Worten „sakramentales Luthertum“ bezeichnete, völlig mißverstehen, wollte man an den landläufigen Gebrauch der Worte „Lehre“ und „Leben“ im Sinne eines Gegensatzes denken. Davon kann keine Rede sein bei einem Mann, der noch 1868 ausrief: „Ich gestehe es offen und frei, daß mir das ganze Leben gar keinen Wert mehr haben würde, wenn ich nicht mit heller Posaune in die Welt hineinblasen dürfte, daß Luther recht gehabt hat, Zwingli zu Marburg die Gemeinschaft um des Sakramentes willen aufzusagen.“ Was Löhe mit dem „Fortschritt“ von der Lehre zum Leben meint, ist wahrlich keine Preisgabe oder auch nur Geringschätzung der bekennnismäßigen Aussagen und ihrer von ihm so streng geforderten Konsequenzen in irgendeinem Punkt. Löhes „Fortschritt“ ist das in ihm und von ihm ganz persönlich und in der Stille vollzogene Fortschreiten von der Verkündigung der Abendmahlsbotschaft zur Erfahrung vom Abendmahlsgenuß. Weil diese Entwicklung keine sprunghafte war, sondern ein allmähliches und tief verborgenes Wachstum, das dann die kostbarsten Früchte reifen ließ, deshalb sind davon nicht nur einige Jahre ausgefüllt, sondern Löhes ganzes Leben. Wie stark aber gerade auch schon in seinen Jugendjahren neben der verstandesmäßigen Erfassung und Durchdringung der kirchlichen Sakramentslehre der gesegnete Abendmahlsempfang sein beständiges Anliegen war, zeigt die Mitteilung aus jener Zeit: „Den Kranken zu Nutz habe ich ein schönes Traktätlein aus Bugenhagen und Luther in den Druck gegeben, sehr kurz, aber wie ich aus Erfahrung weiß, sehr brauchbar, um Kranke zur letzten Kommunion vorzubereiten.“ In welcher Weise Löhes Kommunionbuch diese Handreichung seit 1837 geleistet hat, ist bekannt. Ein Vortrag auf der Windsbacher Pfarrkonferenz aus seinem ersten Neuendettelsauer Amtsjahr (1837) „Vom Abendmahlsgenuß“ zeigt ihn bereits im harten Ringen um die rechte Erkenntnis und Erfüllung aller Aufgaben, die dem bekennnistreuen lutherischen Pfarrer aus der gewissenhaften Sakramentsverwaltung erwachsen. So gehört der Blick auf die seelsorgerliche Praxis und die tatsächlichen Verhältnisse des Gemeindelebens von Anfang an mit Löhes Worten vom Altarsakrament unlöslich zusammen. Ebenso sind seit den dreißiger Jahren die Beziehungen unverkennbar, die ihn mit den treuen Bekennern der lutherischen Abendmahlslehre in Preußen und mit ihrem Kampf gegen die Union verbinden.

Überblickt man Löhes Arbeit im ersten Jahrzehnt seiner Wirksamkeit im geistlichen Amt und hört auf den Zusammenklang mit seiner vorausgegangenen Entwicklung, so muß als Ergebnis festgehalten werden, daß ihm die lutherische Kirche je länger desto klarer bewußt geworden ist als die Kirche der Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung. Dagegen sind in jener Frühzeit die Hinweise auf die besondere Bedeutung des hl. Abendmahles neben der von Taufe und Wort noch vereinzelt. „Das heilige Abendmahl ist ihm ein Kleinod der lutherischen Kirche, dessen er sich nicht genug freuen kann“, sagt er schon 1837 von sich. Aber erst etwa zehn Jahre später können wir den Punkt feststellen, von dem aus er die besondere Herrlichkeit des

Altarsakramentes erkannt und dann lebenslänglich auf Grund stets zunehmender Erfahrung bezeugt hat.

Unter dem erschütternden Eindruck des furchtbaren Verlustes, den Löhe nach nur sechsjähriger Ehe durch den Tod seiner Ehefrau erlitt, — bekanntlich hat er zeitlebens den bitteren Trennungsschmerz heftig empfunden —, unter dem Druck des Leides, das seitdem auf ihm und seinen Kindern lag, bekam für ihn der Ausblick auf die selige Vollendung eine immer stärkere Bedeutung. Das Heimweh nach der himmlischen Heimat, die Sehnsucht nach dem Gipfel aller Seligkeit: Christum schauen zu dürfen von Angesicht zu Angesicht, hat den großen Einsamen von Neuendettelsau immer wieder überwältigt. Es war — wie im Psalm 42 — ein Schreien vor Hunger und Durst, dorthin zu kommen, wo wir Gottes Angesicht werden schauen und bei unserem Herrn bleiben allezeit. Gottes Verheißungen zeigten dem heimwehkranken Pilgrim von ferne das herrliche Ziel — er wagte, es im Glauben klar zu erkennen — und litt um so schwerer unter dem „Noch nicht“. In solcher inneren Zerrissenheit blieb ihm nur die Zuflucht ins irdische Heiligtum, der Weg in die Gottesdienste des Herrn, der Platz inmitten der hoffenden und glaubenden Gemeinde. In dieser Umgebung fand er wunderbaren Trost, als er — wie eine ganz neue Entdeckung — bei der Sakramentsfeier die Abendmahlsworte glaubend hörte: Christi wahrer Leib und Blut im gesegneten Brot und Wein — das war ja doch in leibhaftiger Gegenwart derselbe Christus, den zu schauen er so sehnlich verlangte! Christi Leib und Blut mit unserem Munde empfangen, so daß wir leiblich mit Ihm eins werden — Er in uns, wir in Ihm —, das ist ja doch jetzt schon eine Erfahrung dessen, worauf wir warten mit sehnlichem Verlangen! Das ist zugleich auch eine wunderbare Verbindung zwischen uns Pilgrimen auf Erden und den selig Vollendeten im oberen Heiligtum. Denn was jene schauen, dürfen wir empfangen. So entdeckte Löhe in anbetender Versenkung in das Geheimnis des Altarsakraments Wunder über Wunder, eine Fülle von Trost und Kraft, eine Quelle von Freude und Friede, höher als alle Vernunft, einen Reichtum, den die Welt nicht geben aber auch nicht nehmen kann.

Was das Altarsakrament für Löhe bedeutet, hat er kurz und klar in seinem Büchlein für Neukonfirmierte ausgesprochen: „Das heilige Abendmahl, dies Paradies auf Erden, ist für mich das Heiligtum geworden, zu dem ich immer wieder komme, — dessen Herrlichkeit ich durch immer erneute Erfahrung tiefer fassen und erkennen soll. Mein ganzes Leben sei Abendmahlsbereitung, Abendmahls genuß, Abendmahlserfahrung. Mein Leib und Seele mögen sich immermehr freuen lernen in dem lebendigen Gotte bei seinem Tische.“ Dem jungen Christen prägt Löhe die Regel ein: „Dein ganzes künftiges Leben sei ein ununterbrochener Wechsel zwischen Abendmahls genuß und Abendmahlsbereitung.“

Löhes dankbare Freude am Altarsakrament hat ihren vielfachen Ausdruck gefunden in den mannigfaltigen Werken, durch die er der evangelisch-lutherischen Kirche gedient hat und die mit seinem Amt als Pfarrer sämtlich durch innerste Beziehungen verbunden sind. Allem anderen voran steht Löhes Arbeit für die schönen Gottesdienste im Hause des

Herrn. Dazu gehören seine Bemühungen um den Schmuck der heiligen Stätten ebenso wie seine Fürsorge für die zuverlässige Bereitung der Abendmahls-elemente und für die würdige Ausstattung des Altars mit hl. Gefäßen und Paramenten. Löhes liturgisches Leben umfaßt alles dies. Der glückliche Entdecker der alten Gottesdienstordnungen wird zum gesegneten Erzieher, dem es gelingt, seiner eigenen Gemeinde und vielen anderen das rechte Verständnis des Gotteshauses und der Liturgie vom Altarsakrament aus zu erschließen. Dabei hat Löhe mit großem Nachdruck festgehalten an der Unterordnung der Liturgie unter die reine Lehre des schriftgemäßen lutherischen Bekenntnisses. Denn die schönste und reichste Gottesdienstordnung ist völlig wertlos, wenn sie in ihrem Inhalt nicht klar übereinstimmt mit Gottes Wort; die glanzvollste Liturgie ist keine Garantie für die Existenz der Kirche, wenn es fehlt an der lauterem Predigt des Evangeliums und an der stiftungsgemäßen Sakramentsverwaltung.

„Die Kirche bleibt, was sie ist, auch ohne Liturgie. Sie bleibt Königin auch im Bettlergewande. Es ist besser, daß alles dahinfalle und nur die reine Lehre ungefährdet bleibe, als daß man im Schmuck und in der Zier herrlicher Gottesdienste wandle, denen Licht und Leben mangelt, weil die Lehre unrein geworden ist.“ Wenn aber Löhe von der reinen Lehre spricht, so meint er nichts Unbestimmtes, sondern für Löhe steht die reine Lehre fest in den Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, neben denen keine andere Lehre als gleichberechtigt gelten darf. Diese Bindung Löhes hat ihren Grund in der Gewißheit, daß das lutherische Bekenntnis „aus Gottes Wort genommen und darinnen fest und wohl gegründet ist“, während die Gegenlehren der römischen und der reformierten Kirche durch Gottes Wort selbst verworfen werden und von daher auch die Unionen verurteilt werden müssen. „Das hat noch nie jemand bewiesen, daß unsere Bekenntnisse auch nur in einem einzigen Punkte irren. Noch immer steht es so, daß jeder einfache Leser, welcher unsere Unterscheidungslehren mit den klaren Worten der Hl. Schrift vergleicht, unsere Bekenntnisse rechtfertigen muß.“ Löhe ist frei und fern von allem eitlen Selbstruhm; wenn er die lutherische Kirche rühmt, so weist er damit hin auf Christus allein, dessen Wort und Sakrament diese Kirche in unverfälschtem Gebrauch bewahrt hat. — Trotz des jammervollen Versagens ihrer Glieder, trotz vielfacher schwerer Schuld ihrer Diener, trotz des Reichtums von Gaben und Kräften in anderen Konfessionskirchen bleibt die lutherische Kirche „weil sie Wort und Sakrament in reinem Bekenntnis der Wahrheit hält, die Brunnenstube der Wahrheit — und von ihren Wassern werden in allen anderen Kirchen gesättigt, die gesättigt werden“.

Wenn nur Wort und Sakrament, die beiden einzigen Kennzeichen der wahren Kirche vorhanden sind, — dann liegt der göttliche Grund alles liturgischen Lebens fest; dann brauchen die äußeren Formen nicht allenthalben gleichförmig zu sein, und es besteht doch eine echte Einheit bei aller Vielgestalt.

Dieser innere Fortschritt des lutherischen Gottesdienstes wird von Löhe darin erkannt, daß alles der Sakramentsfeier zu-

strebt. Es ist lehrreich, hierüber aus den Vorreden zu seiner „Agende“ zwei Worte nebeneinanderzustellen, die zugleich etwas davon ahnen lassen, daß Löhes Sakramentsverständnis sich im wachstümlichen Fortschritt entwickelt hat. 1844 schreibt er (im Vorwort zur 1. Auflage): „Ich möchte den Gedanken-gang der Liturgie des Hauptgottesdienstes mit einem zweigipfeligen Berge vergleichen, dessen einer Gipfel — wie etwa bei Horeb und Sinai — niedriger ist als der andere. Der erste Gipfel ist die Predigt, der zweite das Sakrament des Altars, ohne welches ich mir einen vollendeten Gottesdienst auf Erden nicht denken kann. Man ist bei dem Hauptgottesdienst immer im Steigen begriffen, bis man bei dem Tisch des Herrn angelangt ist, wo man nichts Höheres mehr über sich hat als den Himmel, und deshalb nur noch im Nunc dimittis einen entsprechenden Ausdruck für das inwendige Sehnen findet.“ 1853 heißt es (im Vorwort zur 2. Auflage): „Hätte ich abermals eine Deutung zu geben, so würde ich jetzt dem hl. Abendmahl noch eine höhere Stelle einräumen. Für die Liturgie des Hauptgottesdienstes bleibt das Abendmahl geradezu das Ziel, nach dem hin alle einzelnen Teile des Gottesdienstes wie zum Zentrum deuten und laufen. So wie es keinen lutherischen Kirchbau geben kann, so wie alle Studien und Bauten verunglücken müssen, solange man nicht zugesteht, daß der Altar das ganze System regiert: so gibt es keine lutherische Liturgie, solange man im hl. Abendmahl nicht die Summe aller Liturgie und den vollendeten Höhepunkt alles gottesdienstlichen Lebens erkennt.“

Wie Löh diesen Höhepunkt erlebt, zeigen folgende Worte, die wir aus seiner Schilderung des Hauptgottesdienstes herausgreifen: die Präfation — (d. i.: das uralte Danksagungsgebet: „Wahrhaft würdig . . .“) — „verliert sich im Sanctus, im Dreimalheilig aller Himmel. Ergriffen vom Sanctus sieht die Gemeinde schon den Herrn zum Sakrament kommen — und Ihm entgegen tönt das wonnevolle Hosanna. Höher steigen kann sie nicht. Eine kurze, aber tiefe, erwartungsvolle Stille tritt ein. Ohne Übergang, unvermittelt — beginnen die wunderbaren verba testamenti. ER kommt im Namen des HErRN! Gott ist gegenwärtig und das Lamm! Im Staube, auf den Knien liegt die Gemeinde vor dem Sanctus, tief durchdrungen, ja erhoben zum gegenwärtigen HErRN, demütigt sie sich, betet im höheren Chore, — befiehlt im Agnus und Vaterunser alles, was uns zeitlich und ewig not tut, der gnädigen Erhörung des HErRN HErRN. Nun wird alles Zittern, alles Zagen, das durch das Kommen des Herrn aufs neue erweckt ist, vollends überwunden, wenn der HErRN den Frieden bietet seinen Gästen. Einer verkündigt Gottes Frieden dem andern (osculum pacis). Inniges Wohlsein, herzliches Verlangen durchdringt die Seelen — und nun empfängt man das Sakrament. Aus Glauben in Glauben, von einer Stufe zur andern ist man gegangen. Zu seligster Erfahrung ist man gekommen. Nicht mehr aufwärts steigen kann man, es sei denn durch den Tod (Nunc dimittis).“

Weil Löh in der Feier des Altarsakraments das Ziel und den Höhepunkt eines jeden Gottesdienstes sieht, ist ihm die Beziehung des hl. Abendmahles zu den einzelnen Festtagen des Kirchenjahres besonders wichtig: „Denn der Kreislauf des Kirchenjahres gibt allen und jeden Hauptgottesdienst ihren besonderen Charakter.“ „Alle Feste

der Kirche Gottes werden durch das Sakrament verklärt. Man feiert Weihnachten Sakrament und freut sich der Menschwerdung und wie einer Fortsetzung: der Menschwerdung im Abendmahl. Am Karfreitag feiert man im Abendmahl die Offenbarung seiner Leiden, genießt den Leib, der an diesem Tag gebrochen, das Blut, das an demselben vergossen ist. An Ostern jubelt die Gemeinde dem Auferstandenen entgegen und nimmt von den Tüchern des Altars, die seine reinen Gräbtücher sinnbilden, den auferstandenen und verklärten Leib ihres Herrn. An Himmelfahrt kann sie zwar ihm nach nicht zu ihm auffahren, sie singt aber ihr Benedictus und ihr Hosanna dem, der sie aus seiner Höhe heimsucht im Abendmahl. Kommt Pfingsten heran, so denkt man dran, daß der Geist der Konsekrator des Sakraments ist, daß er da über den Elementen schwebt, wie er einstmals bei der Schöpfung aller Dinge über den Wassern schwebte. So werden alle Feste der Kirche durchs Sakrament verklärt.“ Sonderlich aber war für Löhse der Gründonnerstag durch das Gedächtnis der Einsetzung des Sakramentes geweiht als der „rechte lutherische Fronleichnamstag“; „dabei trat die Trauer (der Karwoche) zurück und die Ströme der Freuden, welche aus dem neutestamentlichen Osterlammessen entspringen, brachen wie aus geöffneten Schleusen hervor.“ Angesichts einer solchen das ganze Kirchenjahr umspannenden Abendmahlsverkündigung und Abendmahlsfeier wird uns das Urteil Löhses verständlich: „Die Konzentration alles geistlichen und kirchlichen Lebens auf das Sakrament und in demselben ist nicht bloß der beste Weg, die göttlichen Wahrheiten festzuhalten, sondern auch sie in das Leben der Seele und Gemeinde einzuführen. Im Sakramente gipfeln nicht allein die göttlichen Taten zum Heile der Menschheit, sondern ebenmäßig alle Offenbarungen Gottes in der Zeit und alle Lehren der Kirche, und zwar wird an ihm alles faßlich und greiflich, so daß ein reiches sakramentisches Leben ein lebendiges Buch ist, aus welchem unter geschickter Leitung auch der Alberne weiser und frömmer werden kann, als auch an dem lichtvollsten und einfachsten symbolischen Buche.“ Löhse hohe Worte über die Feier des Altarsakraments erwecken vielleicht bei manchen Hörern und Lesern den Eindruck, daß dieser Mann hier einem Lieblingsgedanken Ausdruck gegeben habe, dabei aber den Zusammenhang mit dem Gemeindeleben und den irdischen Verhältnissen der Kirche übersehen oder gar verloren habe. Und doch ist das Gegenteil der Fall. Löhse hat wie kaum ein anderer lutherischer Gemeindepfarrer dafür gearbeitet, neben der liturgisch so überaus festlich gestalteten Sakramentsfeier auch einen gesegneten Sakramentsempfang zu ermöglichen mit Hilfe von praktisch-seelsorgerlichen Ordnungen, die ins Gemeindeleben und ins Glaubensleben des einzelnen Kommunikanten helfend eingriffen. Nicht nur, was er selbst als Beichtvater von Gottes Gnaden hat ausrichten dürfen, gehört in diesen Zusammenhang, sondern auch was er der Gesamtkirche gegeben hat durch seine mancherlei Handreichungen für Beichtunterricht und Abendmahlsgebete, aber auch durch seinen Kampf um die Wiederaufrichtung einer wahrhaft verantwortungsbewußten Abendmahlszucht. Auch Löhse Konfirmandenunterricht hat für seine

Abendmahlspraxis in der eigenen Gemeinde eine kaum zu unterschätzende Bedeutung neben seinen zahlreichen Abendmahlspredigten und den Belehrungen in der Christenlehre. Löhes gesamtes Wirken im kirchlichen Amt steht neben der Wortverkündigung auch im Dienst der Sakramentsverwaltung. Nur weil Dienst und Opfer eines Pfarrerslebens voll Mühe und Arbeit hinter Löhes großen Worten über das Altarsakrament und über seine zentrale Bedeutung stehen, nur deshalb tragen diese Worte auch heute noch eine unvergängliche Zeugniskraft in sich.

Die umfassende Bemühung um den rechten Gebrauch des heiligen Abendmahles ist auch der Ausgangspunkt für Löhes Kampf gegen die sogenannte „Abendmahlsmengerei“, d. h. gegen die in den lutherischen Landeskirchen mehr oder weniger geduldete Zulassung von Reformierten oder Unierten zum Sakrament. Löhe hat diese Praxis nicht nur für sich und an den Altären seiner Gemeinde aufs schärfste verurteilt und deshalb ausgeschlossen, sondern in Gemeinschaft mit gleichgesinnten Freunden hat er an diesem Punkt den entscheidenden Kampf um die praktische Gültigkeit des lutherischen Bekenntnisses in der bayerischen Landeskirche jahrelang geführt. In den Auseinandersetzungen über diese Frage stand Löhe mehr als einmal vor dem Ausscheiden aus der Landeskirche, die seine Forderungen nur teilweise anerkannte und noch lückenhafter erfüllte. Charakteristisch für Löhes Stellung ist das Urteil, daß Abendmahlsmengerei nicht nur ein Notstand, sondern geradezu eine Sünde ist und deshalb unbedingt vermieden bzw. abgestellt werden muß. „Es kann nichts Unwürdigeres geben als Ja und Nein am Altare, Spaltung über das Sakrament bei Sakrament! Es ist unwürdig — — — und es ist Sünde! Sünde wider Christi Wort. Sünde wider das heilige Mahl. Sünde wider die Kirche, die in ihrer Eigentümlichkeit sich erst durch den Abendmahlskampf ausgebildet hat, die all das Ihre verliert, wenn sie ihr teures Kleinod verliert. Sünde wider das Bekenntnis der Kirche, das heilig ist in seiner Gemeinschaft wehrenden Antithesis, wie in seiner Thesis. Sünde wider die bessere Praxis unserer Väter, die sich standhaft wider jede Gemeinschaft mit Reformierten wehrten, — mit Reformierten und neutris, die es bleiben wollten. Sünde gegen die Gemeinden, welche auf diesem Wege zur Schätzung des heiligen Mahls nicht kommen können, weil nicht zur Unterscheidung. Sünde gegen die Fremdgläubigen, denen so das rechte Zeugnis vom heiligen Abendmahl und für das heilige Abendmahl fehlt. Sünde gegen unsere eigenen armen Seelen, weil wir ohne Seelenschaden nicht in so viel Sünde bleiben können, wenn wir zumal wissen, was wir tun... Union am Altare ist Union über alle Union!... Vor allem ist nötig, daß die Abendmahlsgemeinschaft mit allen und jeden Unierten und Reformierten aufgehoben werde, die nicht einfach, öffentlich, unumwunden von ihrer Gemeinschaft ab und zur lutherischen Kirche treten wollen. Dann — aber erst dann ist allem unierten Wesen der tödliche Stoß versetzt.“ Diese schärfsten Sätze aus der Schwabacher Erklärung vom 9. Oktober 1851 werden uns voll verständlich, nachdem wir das Gesamtzeugnis Löhes vom Altarsakrament haben vorausgehen lassen und seine großen Leistungen für den Aufbau einer wahrhaft lutherischen Abendmahlspraxis

überblicken konnten. Nun aber — nachdem wir die innersten Voraussetzungen für den Kampf Löhes aus seinem positiven Abendmahlszeugnis kennengelernt haben, dürfen wir die scharfen Negationen verstehen als Kehrseite ein und derselben Sache. Weil Löhe in so einzigartiger Weise für die Herrlichkeit des Sakraments einzutreten berufen war, deshalb konnte und durfte, ja deshalb mußte er den Kampf gegen die Abendmahlsmengerei führen. Löhes eigene Gemeinde hat diesen Kampf verstanden, weil sie selbst von ihm zur Sakramentserfahrung geführt worden war. „Nicht nur mit Tinte, sondern mit seinem Blute“ wollte ein alter Schäfer die Eingabe unterschreiben, in der sich die Gemeinde Neuendettelsau damals hinter ihren Pfarrer stellte. Löhes Kampf für die Reinheit der lutherischen Altäre ist die notwendige Folge alles dessen, was er sonst als Hüter und Wächter des Heiligtums getan hat. „Es handelt sich im Streite über das Sakrament nicht bloß um das, was wir lehren, sondern um das, was wir geben und empfangen, und ein bloßer Meinungskampf kann der gewiß nicht sein, wo man einerseits behauptet, andernteils verneint, daß Christi wahrer Leib und sein teures Blut dargereicht und empfangen werde. Sein wahrer Leib, sein teures Blut machen uns zu Gliedern seines Leibes und drücken auch unsern Leibern das Siegel der Auferstehung und Unsterblichkeit auf. Das bleibe uns unverrückt...“ —

Die beiden großen gesamtkirchlichen Werke Löhes — Mission und Diakonie — lassen die enge Verbindung erkennen, die zwischen diesen Arbeiten und dem Abendmahlszeugnis ihres Begründers besteht. Löhes Freundeskreis, der für Mission und Diakonie ebenso tätig war wie im Kampf für das lutherische Bekenntnis, fand seine Zusammenfassung in der „Gesellschaft für innere Mission im Sinne der lutherischen Kirche“, die wenigstens teilweise verwirklichen sollte, was Löhe im Jahre 1848 in seinem „Vorschlag zur Vereinigung lutherischer Christen für apostolisches Leben“ ausgeführt hatte. „Die Vereinigung, welche wir suchen und erstreben, habe ihren Sitz jedenfalls in der Nähe der Altäre Jesu, von welchen uns die Gemeinschaft seines Leibes und Blutes zuteil wird.“

Löhes Missionstätigkeit begann mit der kirchlichen Versorgung der nach Nordamerika ausgewanderten Glaubens- und Volksgenossen. Um ihnen Prediger des Evangeliums senden zu können, entstand die Missionsanstalt Neuendettelsau. Aus Löhes Jubiläumspredigt vom 17. Oktober 1866 seien einige Sätze anzuführen, in denen er im Rückblick auf 25 Jahre „Wirksamkeit für innere Mission in Nordamerika“ diesem „Wirken der Gesellschaft den schönsten Titel und der Absicht, die sie bei ihrem ganzen Unternehmen geleitet hat, die idealste, die verklärteste Fassung“ gegeben hat: „Was haben wir denn gewollt, wir Binnenländer..., die wir allzumal beim Beginn des Werkes noch kein Meer, geschweige ein überseeisches Land gesehen hatten? Es war unsere erste, beste, ständige und unverrückte Absicht, Leute hinüber zu senden über den Ozean zu keinem anderen Zweck, als um zu verhüten, daß die Glieder Christi jenseits des Ozeans sich nicht vom Leibe Christi trennten, und zu bewirken, daß, wo dieses schon geschehen wäre, das Getrennte wieder herzugebracht und das Zerstreute wieder gesammelt würde.

Die Abendmahlsgemeinschaft mit unseren verlassenen Glaubensbrüdern in Amerika wollten wir aufrecht erhalten. Hindern wollten wir, daß unsere Brüder, die über den Ozean gegangen waren, über der Scholle Erde, die sie dort bebauen, das heiligste und beste Erbe der Heimat, das Sakrament des Altars, vergäßen. Ein Brot aßen sie mit uns in der Heimat, so sollten sie auch in der Ferne mit uns sein Ein Leib. Eine Taufe haben sie mit uns empfangen, da sind sie mit uns getauft zu Einem Leib. Einen Kelch haben sie mit uns getrunken, da sind sie mit uns getränkt zu Einem Geist. Und daß dieses Band nicht aufhörte, das sollte verhütet werden. Die Kinder der lutherischen Kirche bei dem Altare Jesu und in der Abendmahlsgemeinschaft zu erhalten, das war unsere Absicht. Höher, herrlicher und verklärter können wir unsere Absicht gar nicht fassen.“ Ähnlich konnte Löhe auch beim Rückblick auf die Anfänge seiner Diakonissenarbeit urteilen. Er betont, daß ihm jegliche Konkurrenz gegenüber Fliedner und Wichern ferngelegen habe, daß er sich aber für seine Heimat „in Sachen der inneren Mission und des Diakonissentums der unierten Strömung in den Weg“ legen wollte. „Was ich aber wollte und noch will, ist weiter nichts als den Beweis liefern, daß der Herr auch... uns arme Lutheraner deshalb, daß wir das Fähnlein der ungemischten Abendmahlsgemeinschaft emporhielten, weder von der inneren Mission noch von der heiligen Diakonie des 19. Jahrhunderts ausschließe... All unser Tun, wie wenig oder viel es sei, hat keine andere Absicht gehabt und hat noch keine andere als die schöpferischen Worte unseres allerheiligsten Konsekrators im Sakramente des Altars zu ehren. Unter allen denen, die Ihm und Seinen Leuten irgendwo dienen, möchten wir arme Leute von Dettelsau alle unsere gesamte Arbeit als einen geringen, aber immer blühenden Kranz des Dankes und des Lobes Seinem Altare weihen.“ Die Ausprägung dieser Grundhaltung kann man leicht an vielen Beispielen aus der Anfangszeit des Diakonissenhauses, aber auch aus seiner späteren Geschichte nachweisen. Wenn Löhe behauptet hatte, daß nicht nur seine Gemeinde mit ihm in den „Abendmahlsgrundsätzen“ übereinstimmte, sondern daß auch „die hiesigen Anstalten auf völlig gleiche Grundsätze gebaut sind“, so galt dies vor allem vom inneren Leben des Diakonissenhauses, von der Frömmigkeit, wie sie unter Löhes Führung sich ausprägte und in einer Fülle von hervorragenden Persönlichkeiten Gestalt gewann. Innerhalb seiner Diakonissengemeinde hat Löhe „die Kirche als Abendmahlsgemeinschaft im Geiste und in der Wahrheit“ am schönsten erlebt, eine „Gemeinschaft des Bekenntnisses und der Anbetung des Hochgelobten“, hier durfte er an sich und seinen Schwestern „die bauende und heiligende Kraft“ „der Altargemeinschaft“ erfahren. Der neutestamentliche Zusammenhang zwischen Liturgie und Diakonie, wie Löhe ihn festhielt und seinem Werk als Charakteristikum aufprägte, hatte seine Wurzel im Altarsakrament.

Die schönste Zusammenfassung alles dessen, was Löhe als Zeuge des Altarsakraments zu sagen hat, ist ein Gedanke, der vielleicht das Größte ist, was er zur Verherrlichung des hl. Abendmahles überhaupt gesagt hat: Er nennt das Sakrament den Triumph des Glaubens, weil allein diese Gottestat niemals durch Augenzeugen erkannt und bezeugt werden

konnte. „Der Weihnachtstag, der Karfreitag, Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten haben ihre Augenzeugen. Dagegen steht das Heiligste, (das) von der ganzen Kirche und allen Konfessionen als der Höhepunkt und die innerste Mitte ihrer Feier anerkannte Geheimnis: das Sakrament des Altars sowohl bei seiner ersten Einsetzung als bei jeder Wiederholungsfeier ohne Augenzeugen. Da ist Brot vorhanden, das wird gesegnet und gebrochen, und sowie das geschehen ist, neigt und beugt sich alles, erkennt und bekennt, daß ihn, mit und unter dem Brot der Leib des Herrn wahrhaftig gegenwärtig ist, der Leib, den Maria hier empfangen hat, der zugenommen hat nach der menschlichen Leiber Weise, der gekreuzigt wurde und im Grabe lag, auferstanden und verklärt ist, der über alle Sonnenfernen sich aufgeschwungen und durch alle Atomosphären hindurchgedrungen ist bis an den unerschaffenen Ort, wo der ewige Thron des Vaters und die ewige Offenbarung seiner Majestät ist. Ist das nicht ein Wunder über alle Wunder? Das Sakrament hat weder bei seiner Einsetzung noch bei irgendeiner späteren Wiederholung seiner Feier einen Augenzeugen gehabt. Die Jünger mußten so gut als wir, ohne zu sehen, einfach dem Wort aus Jesu Mund glauben. Das Sakrament ist der Triumph des Glaubens deshalb, weil da der Glaube ohne das Zeugnis der Sinne ganz allein an dem Worte klebt, das Jesus gesprochen hat.“

Ist aber das Sakrament der Triumph des Glaubens, dann ist alle Arbeit, die dem Sakrament dient, eine Frucht des Glaubens. Hier fällt die Entscheidung über die Zukunft aller Arbeit für die lutherische Kirche. Die Fähigkeit zum Kampf und Dienst für das lutherische Bekenntnis hängt davon ab, ob in unserer Kirche der Glaube an die wahrhaftige Gegenwart unseres Herrn im Sakrament stark bleibt, ob wir uns durch die selige Erfahrung am Altar immer wieder die Freude darüber schenken lassen, daß wir unter dem Brot und Wein Christi Leib und Blut mit unserem Munde empfangen dürfen. Aus diesem Glauben an das unerforschliche Geheimnis des Altarsakraments folgen Kraft und Freudigkeit, Eifer und Liebe für den von uns geforderten Dienst sowie für den uns verordneten Kampf.

Was Löhe beim Jubiläum der amerikanischen Mission sagte, dürfen wir anwenden auf uns, indem wir mit ihm bekennen: „Dem Werke bleibe ich treu, das im Dienste meiner höchsten Erdenliebe und Erdenfreude, das im Dienste des Sakraments steht. So gewiß ich dem Sakrament treu bleibe, so gewiß verlasse ich auch dies Werk nicht und kann nicht anders, als meine Liebe, meine Tätigkeit, meine Gaben diesem Werke zuzuwenden . . . Das ist mein Gedanke. Nehmt ihn . . . und pflegt ihn, laßt ihn euch je länger je mehr reizen zur Liebe des Sakraments. Laßt euch eine solche Sehnsucht schenken, daß ihr nicht bleiben könnt ohne Sakrament, . . . daß das Sakrament euer größtes Erdenglück und euer ganzes Leben nichts anderes werde als nach der Kommunion ein Kelch der Danksagung.“

Mühlhausen (Oberfranken)

Friedrich Wilhelm Hopf